

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 50-51 (1933)

Heft: [2]

Artikel: Der Weg aus der Krise

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neubauten in Zürich-Höngg. (Korr.) Die günstige Wohnlage im neuen Stadtquartier Höngg bewirkt eine fortwährende Ausdehnung der dortigen Siedelungen. Auf dem aussichtsreichen Imbisbühl unweit der Wartau gedenkt die Baugesellschaft Imbisbühl nach dem Projekt von Architekt H. Naef eine Kolonie von acht Einfamilienhäusern zu erstellen. Das Baugebiet muß erst noch durch eine neue Quartierstraße erschlossen werden. An der äußeren Limmatalstraße gehen mehrere Ein- und Mehrfamilienhäuser der Vollendung entgegen. In der Nähe der Autobus-Endstation ist soeben eine neue einstöckige Häusergruppe fertig geworden, die ein Gegenstück bildet zu der bereits bewohnten Gruppe nebenan mit dem alkoholfreien Restaurant. Weitere Ein- und Mehrfamilienhäuser befinden sich an der Ackerstein-, Hohenklingen- und Regensdorferstraße im Bau.

Baufätigkeit am Waidberg in Zürich. (Korr.) Der günstig gelegene Abhang zwischen dem Schulhaus Waidhalde und der Waidstraße wird gegenwärtig durch zwei neue Straßen der Bebauung erschlossen. Die Wibichstraße wird vom Schulhaus bis zur Waidstraße durchgeführt. Ferner wird eine neue Quartierstraße erstellt, die von der Kreuzung Waid/Wunderlistraße ausgeht und in einer ansteigenden Kurve zum neuen Schulhausplatz führt. Die Straße, die unten in einem Einschnitt verläuft, wird nach ihrer Vollendung den Namen „Bruggerweg“ erhalten. Auf dem Gelände zwischen diesen neuen Straßen und weiter hinauf gegen die Waid sind mehrere Baugespanne zu sehen, was auf eine baldige Besiedlung dieses Terrains hindeutet. Wenn die Bauftätigkeit an dieser Halde weiterhin andauert, so dürfte bald der Bau der projektierten neuen Waidstraße aktuell werden, die ihren Ausgang vom Bucheggplatz nehmen wird, wo bereits das Anfangsstück besteht.

Schulhausrenovationen und Neubaute im Kanton Schwyz. (Korr.) Für Schulhausrenovationen im Kanton Schwyz werden folgende vom Kantonsrat beschlossene Kantonsbeiträge ausbezahlt: Der Gemeinde Alptal für die Schulhausrenovation in Alptal 659 Fr., der Gemeinde Freienbach für die Kosten der Schulhausrenovation in Pfäffikon Fr. 960.20 und dem Bezirk Einsiedeln für die Schulhausrenovationen in Benau und Trachsau Fr. 1223.80. Für die Renovation des Schulhauses in Wangen wird dem Kantonsrat die Ausrichtung eines Kantonsbeitrages von Fr. 631.70 empfohlen und an die Kosten des neuen Schulhauses im Berg Altendorf ein Beitrag von 1798 Franken 35 Rp.

Um einen Universitätsbau in Basel. Vor wenigen Tagen hat der derzeitige Rektor der Basler Universität, Professor Dr. A. Labhardt, durch die Presse einen Notruf zugunsten der endlichen Inangriffnahme des Neubaus an Stelle des bald 500 Jahre alten Kollegiengebäudes am Rheinsprung ergehen lassen, in dem die seit langem bestehenden mißlichen baulichen und hygienischen Zustände in unverblümter Offenheit dargetan werden. Zustände, welche heute weder in einem gewöhnlichen Schulhaus noch in irgend einem Miethaus geduldet würden. Dieser Notruf hat einigen Wiederhall gefunden und man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Regierung kürzlich ein Bericht über das mit dem ersten Preis ausgezeichnete und nachträglich noch etwas umgearbeitete Projekt Roland Rohn (Zürich) unterbreitet worden ist, das sich nun in jeder Hinsicht zur Ausführung eigne. Damit wären die fachlichen Unterlagen bereit, leider fehlt es nun aber an den

materiellen. Rund ein Viertel der Gesamtbausumme (1,2 Mill.) ist durch private und Staatsmittel zurückgelegt. Wie und wann sollen in der heutigen Krisenzeit die restlichen 3,5 bis 4 Mill. Fr. aufgebracht werden?

Von liberaler Seite ist dem Universitätskörper der Vorschlag gemacht worden, ein befristetes Notopfer dadurch zu bringen, daß die Gesamtauslagen für die Universität, die sich jährlich auf 3½ Millionen belaufen, wovon allein 2 Mill. Fr. auf Besoldungen und Löhne entfallen, während fünf Jahren um 10 bis 15 Prozent gesenkt werden. Dadurch könnte die Universität etwa die Hälfte der noch benötigten Mittel für den Neubau aus eigener Kraft aufbringen.

Umbau in Rorschach. Mit dem Umbau des Hauses des Konsumvereins am Kirchplatz-Rathausplatz ist begonnen worden. Das unansehnliche Anhängsel auf der Westseite wird beseitigt, dann werden die Parterreräumlichkeiten völlig umgebaut, wobei außer dem Laden noch für ein zweites, zu vermietendes Geschäft Raum frei wird. Die nordseitige Parterrefront erhält die beiden Geschäftseingänge mit geschmackvoll eingebauten Auslagefenstern, die oberen Fenster erhalten sogenannte Klebdächer und den Giebel schließt nach unten ein durchgehender Dachgurt ab. Ein Treppengiebel zielt die Südseite. Nach der nach den Plänen von Architekt Stärkle durchgeführten Renovation und Umbaute wird sich das Haus als ein neuer Schmuck von Alt-Rorschach präsentieren.

Kirchenbau in Niederuzwil (St. Gallen). Durch das Eintreten wärmerer Witterung konnte nicht bloß mit den Innenarbeiten, sondern auch mit den Umgebungsarbeiten wieder begonnen werden. Bereits ist die Kassettendecke eingebaut und außen die große Freitreppe vor dem Hauptportal fertig erstellt. Die Baubehörde hat inzwischen noch weitere Arbeiten vergeben. An Stelle der roten Ziegelmauer der Flawilerstraße entlang wird um Trottoirbreite einwärts eine solide Steinmauer erstellt, während die Erstellung des Trottoirs Sache der politischen Gemeinde sein wird.

Bauprojekte in Brugg. Der Gemeinderat von Brugg unterbreitet der Gemeindeversammlung eine Aufstellung der in nächster Zeit notwendigen Bauten, die einen Kostenaufwand von 3,800,000 Fr. erfordern.

Bauliches aus Sitten (Wallis) Der Bau eines Großratssaales gibt der Bevölkerung von Sitten mehr Arbeit als dem Gemeinderat. Eine Gruppe des oberen Stadtteiles hat eine Sammlung eingeleitet, um der Gemeinde 20,000 Fr. zur Verfügung zu stellen, wenn der Saal zuoberst der Großen Brücke gebaut werde. Dagegen wehren sich nun die Hoteliers und verlangen in einer Eingabe an den Gemeinderat, daß der Großratssaal ins Zentrum der Stadt komme. Sie machen den Vorschlag, daß das bisherige Postgebäude von der Stadt gekauft und zweckentsprechend für die Stadtverwaltung, industrielle Betriebe, Gerichte und für den Großen Rat umgebaut werde.

Der Weg aus der Krise.

Das Thema ist leider nachgerade nicht mehr neu. An unzähligen Deutungen und Ratschlägen fehlt es nicht. Mögen die Vorschläge richtig oder unrichtig gewesen sein, ihre praktischen Durchführungen mußten bisher unfehlbar scheitern. Und zwar nicht zu-

letzt aus dem einfachen Grunde, weil wir nicht wagten konsequent einen einmal für zweckmäßig erkannten Plan auszuführen und seine Richtung einzuhalten, unbeschadet den Einwendungen Einzelner oder einer einzelnen Partei. Um dem Wohle dieser Einzelnen entgegenzukommen, hat man sich je und je zu Kompromißlösungen herbeigelassen und damit das Wohl des Ganzen schwer beeinträchtigt. Denn jede Begünstigung auf einer Seite ruft gesetzmäßig und unabweisbar auf der Gegenseite eine Benachteiligung hervor. Ein Organismus wird auf die Dauer immer am besten gedeihen, wenn die Vorrechte an einzelne Teile zeitlich wie in den Ausmaßen möglichst beschränkt bleiben und das Leben des ganzen als erstrebenswertes Ziel bestehen bleibt.

Um mit dem Verfasser der kleinen, sehr anregenden Schrift „Der Weg aus der Krise“*) zu reden, wir könnten heute auf den Errungenschaften der Zivilisation ausruhen. Wir brauchten nur noch während ca. 4 Tagesstunden zu arbeiten, um mit allen für das Leben des Volkes wirklich nötigen Arbeiten fertig zu werden, oder aber, wenn die eine Hälfte der Arbeitskräfte 8 und mehr Stunden tägliche produktive Arbeit leistet, dann bleibt für die andere Hälfte nichts mehr oder höchstens noch unproduktive Arbeit übrig und muß sie sich auf die eine oder andere Weise von der ersteren unterhalten lassen.

Wir empfinden heute die Erleichterung der Rationalisierung als Last, weil wir gewohnt sind, den ganzen Tag zu arbeiten, und noch keinen Weg finden konnten, um die wirklich nötigen Arbeiten gleichmäßig unter die vorhandenen Arbeitswilligen zu verteilen. Wir konnten es nicht hindern, daß viele für 8 und mehr Stunden produktive Arbeit finden, daß andere großen Teils zu unproduktiver Arbeit gezwungen sind und wieder andere überhaupt nur unproduktive oder gar keine Arbeit finden können. Dazu bleibt natürlich gerechterweise zu sagen, daß solange der eine für beispielsweise 5 Arbeitsstunden so entlohnt ist, daß er ausreichend davon leben kann, der andere, der nur die Hälfte bekommt, bemüht sein wird zum Ausgleich 6, 8 oder gar 10 Stunden zu arbeiten.

Eggenschwyler teilt die Arbeiten in normal produktive, unproduktive und vorübergehend produktive ein. Unter die normal produktiven Arbeiten rechnet er die Beschaffung von Nahrung, Kleidung und Wohnung, das Erziehungs- und Gesundheitswesen, sowie den staatlichen und kommunalen Verwaltungs- und Sicherheitsdienst. Bei den unproduktiven Arbeiten nennt er Luxus und Vergnügungen, die Mehrarbeit infolge fehlerhafter Maßnahmen und Überfüllung der privaten Berufe, sowie die staatliche unproduktive Arbeitsbeschaffung. Und bei den vorübergehend produktiven Arbeiten findet man diejenigen, die sich infolge Umstellung in Betrieben oder infolge Volksvermehrung ergeben. Diese Klassifikationen werden genauer präzisiert. Dabei mag befremden, daß das Heereswesen in der erstgenannten Kategorie seinen Platz findet. Zugegeben, es ist notwendig; aber deswegen braucht es keineswegs „produktiv“ genannt zu werden. Umgekehrt trifft man bei den unproduktiven Arbeiten den Bau von Sportplätzen genannt, wobei wir es dahingestellt sein lassen, ob denn die Anlage von Krankenhäusern soviel produktiver sei. Doch das sind Neben-

sachen, da die Ansichten immer divergiert werden, wo die Produktivität endet und die Unproduktivität beginnt, wo das Bedürfnis aufhört und der Luxus anfängt. Wichtiger bleibt die Schlußfolgerung dieses Abschnittes. Immer mehr dringt die Erkenntnis durch, daß es besser sei, Schnee schaufeln oder sonstige unproduktive Arbeiten ausführen zu lassen, als Arbeitslosenunterstützungen zu bezahlen. Daß es für den Staat auch günstiger ist, durch reichliche unproduktive Arbeitsbeschaffung möglichst viele Arbeitskräfte aus jener Gruppe, die Mehrarbeit infolge Überfüllung der privaten Berufe leisten, in die Gruppe der staatlichen unproduktiven Arbeitsbeschaffung überzuführen (nur der Leser der Broschüre selbst wird das restlos verstehen und einsehen), daß es besser ist, Kirchen und Pyramiden zu bauen, als eine Überfüllung aller Berufe — auch der Bettler und Diebe — ins Kraut schießen zu lassen, das wird immer noch zu wenig erkannt, und darin liegt der große Rechenfehler und eine der Hauptursachen der heutigen Krise. Denn diese durch die Überfüllung aller Berufe bedingte Mehrarbeit muß ebenso gut von den produktiv Arbeitenden unterhalten werden, wie wenn der Staat Pyramiden bauen läßt.

In den folgenden Kapiteln beweist der Verfasser seine Thesen an einem neuzeitlichen Rechenexempel und zeigt in einem geschichtlichen Rückblick, daß auch in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden Überschüsse an Arbeitskräften vorhanden waren und auf welche Weise die Arbeitsbeschaffung jeweils gelang. (Hochbauten, Straßenbauten, Reisläufertum, etc.) Weiter erörtert er die spätere Industrialisierungsperiode, die mit der Erfindung der Dampfmaschine einsetzte, dann die folgende, doch wesentlich schwächere Konjunkturwelle, welche die Elektrotechnik mit sich brachte, schließlich den Weltkrieg als Arbeitssponder. Nebenher weist er deutlich auf die schweizerische Übervölkerungskrise, eine Erscheinung welcher gemeinhin viel zu geringen Wert beigemessen wird. Unser Land, das auf Grund seiner Neutralitätspolitik auf jegliche Expansion und auf jeden Anschluß verzichtet, hat sich hinsichtlich seiner Bevölkerungszahl nach der Decke zu strecken, die ihm in der bescheidenen Bodenfläche gegeben ist. Schutzzölle, Fremdenverkehr, Handelsverträge, Kompensationspolitik, Clearingabkommen, das sind die Probleme, in denen wir nun stehen und die es zu lösen gilt. Die Auslandskrise, zum Teil in den Ursachen etwas verschieden von der unsrigen, behandelt ein besonderer Abschnitt.

Der Verfasser kommt zum Schluß, daß unsere derzeitige Wirtschaftskrise sich aus zwei Komponenten zusammensetzt, aus der internationalen Arbeitskraftüberschußkrise und der schweizerischen Übervölkerungskrise. Er sieht die mögliche Lösung einzig in Kompensationsverträgen und zielbewußter Arbeitsbeschaffung, und glaubt, daß wir dauernd mehr oder weniger unproduktive Arbeiten in genügender Menge ausführen lassen müssen. Man darf mit ihm einig gehen, daß alle die zahlreichen Entrationalisierungsvorschläge, wie die Bestrebungen Maschinenarbeit nach Möglichkeit zu vermeiden oder Extrasteuern für Großbetriebe, Warenhäuser, etc., einzuführen, sinnlos sind. Erschwernisse der Großunternehmungen hemmen dazu die Entwicklung der exportfähigen Industrien. Wir beurteilen heute die Staatsbetriebe allzusehr nach ihrer Rendite. Das war in früheren Zeiten keineswegs so; der Staat baute und wirtschaftete nach Maßgabe der verfügbaren Arbeitskräfte, und auf dieses System werden wir

*) „Der Weg aus der Krise“ von Dr. Ing. A. Eggenschwyler, Schaffhausen. 45 Seiten, Format 15X23 cm. Preis broschiert Fr. 1.50. Kommissionsverlag Rascher & Cie. A.-G. Zürich. Leipzig und Stuttgart. 1933.

wieder zurückkommen müssen. Freilich geben wir Eggenschwyler Recht, wenn er sagt, auch die gänzlich unproduktive Arbeitsbeschaffung sei besser als gar keine. Er selbst führt die verschiedenen Formen an Beispielen vor: die Vernichtung zu reicher Ernten oder Überproduktionen, dann die Vermeidung hochwertiger Werkzeuge oder Maschinen und — auf höherer Kulturstufe — die Arbeitsbeschaffung bei den alten Völkern. Immerhin, es fehlt uns doch wahrlich nicht an Aufgaben, die noch zu den produktiven gerechnet werden dürfen: wir haben unsere Alpenstraßen auszubauen, wir haben Altstadtsanierungen durchzuführen (sei es aus hygienischen, sei es aus verkehrstechnischen Gründen), wir haben gesunde Wohnungsbauten zu erstellen, an vorzunehmenden Bodenmeliorationen fehlt es nicht — und das geistige Gebiet nicht zu vergessen — das allgemeine Bildungsniveau zu erhöhen, wäre durchaus wünschbar. Alle diese Arbeiten und Maßnahmen würden speziell die ungelernten Arbeitskräfte absorbieren. Und schließlich stände noch die Aufgabe bevor, alle diese Ungelernten in die Klasse gelernter Arbeitskräfte überzuführen.

Die Einschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken wird in der vorliegenden Schrift als unnatürlich hingestellt und beiseite geschoben, weil sie nur dazu führe, daß die Leute ein ungenügendes Einkommen haben und dann auf Nebenverdienste ausgehen würden. Auf internationaler Basis geregelt, erschiene uns dieser Weg gerade der natürliche. Er steht jederzeit noch offen, und wird sicher begangen werden müssen, wenn die Weltkrise als solche weiterdauert.

Aluminium das Schweizermetall.

Unter diesem Titel wird an der diesjährigen Mustermesse zum ersten Mal eine Kollektivausstellung durchgeführt, an welcher sich außer den schweizerischen Aluminium-Produzenten eine größere Zahl von Firmen aus verschiedenen Zweigen der Aluminiumverarbeitenden Industrie und des Gewerbes beteiligen.

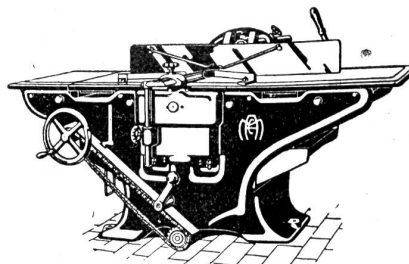
Der Zweck dieser Kollektivschau geht dahin, die breite Öffentlichkeit über die zahlreichen und in den letzten Jahren stark vermehrten Verwendungsmöglichkeiten des Aluminiums und seiner Legierungen in allen Zweigen der metallverarbeitenden Industrie zu orientieren und an Hand von Beispielen zu weiteren Verwendungen anzuregen.

Das Aluminium ist ein typisches Schweizerprodukt, das einzige im Lande selbst hergestellte Metall zu 90 % mit Schweizerarbeit und Energie erzeugt. Die seit einigen Jahren lieferbaren vergüteten Aluminiumlegierungen mit Festigkeitseigenschaften die das Dreifache derjenigen des Reinaluminiums betragen und den Festigkeiten der übrigen hochwertigen Metalle entsprechen, sind eigentliche hochbeanspruchbare Konstruktionsmaterialien, die den Anwendungsbereich des heimischen Aluminiums außerordentlich zu erweitern vermochten.

Die Kollektivschau ist nach Verwendungsgruppen eingeteilt. Die neueren Verwendungsgebiete: Fahrzeugbau, Architektur, Behälterbau, Preß- und Schmiedestücke etc. sind durch typische Ausstellungsobjekte besonders hervorgehoben.

In einem Bearbeitungsstand werden die wichtigsten Verarbeitungsmethoden: Schweißen, Schleifen, Polieren, Biegearbeiten vordemonstriert; in einem

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



Kombinierte Abricht-, Kehl- und Dickenhobelmaschine 23/2
Mod. H. D. — 360, 450, 530 und 610 mm Hobelbreite

A. MÜLLER & CIE. A. - BRUGG

Informationsbureau werden Interessenten alle wünschbaren Auskünfte erteilt und einschlägige Druckschriften abgegeben.

Donnerstag den 12. April findet ein Aluminiumtag statt mit Filmvortrag um 15 Uhr im blauen Saal und anschließend eine organisierte Führung, durch die Kollektivschau.

„Siedelungshygiene.“

In Nr. 51 der „Handw.-Ztg.“ wird unter diesem Titel u. a. geschrieben: „Der Holzfußboden ist schwerer zu reinigen als der Linoleumbelag, abgesehen davon, daß Risse im Holzfußboden stets Bakterienherde bergen. Zu verwerfen sind alle Staubbildner, wie Teppiche, Bettvorlagen, Matten, Stoffläufer usw.“

Damit soll wohl dem Linoleumbelag gegenüber einem Holzboden aus gesundheitlichen Gründen der Vorzug gegeben werden. Soweit man nicht die Wärmeverhältnisse im Winter berücksichtigt, sind obige Ausführungen zweifelsohne bis zu einem gewissen Teil richtig. Es kommt eben sehr darauf an, wie der Holzboden beschaffen ist und ob man Wert darauf legt, im Winter nicht an die Füße zu frieren — und letzteres gehört schließlich auch zur Hygiene, zum Wohlbefinden des Bewohners.

Die alten Parkettböden, aus Hartholz, in Viereckplatten (meist Ahorn und Eiche gemustert) blieben ohne Schwindrisse, so daß von Bakterienherden dort wohl nicht gesprochen werden kann. Anders die neuzeitlichen sogenannten Riemenböden, aus Eichen-, meist aber bloß aus Buchenholz: Auch wenn die Riemen künstlich getrocknet wurden, zeigen sich Schwindrisse. Das könnte man verhüten, wenn man, wie es vor dreißig und mehr Jahren geschah, das Holz einige Jahre unter Dach an der Luft trocknen ließe. Die richtigen Parkett (nicht Riemen-) böden sind auch sehr leicht zu reinigen und geben dem Wohnraum ein außerordentlich freundliches Aussehen. Sie sind nach unserer langen Erfahrung, in der eigenen Wohnung, nicht unhygienisch und können den Vergleich mit den besten Linoleumböden aushalten. Sie sind auch dauerhaft, denn nach vier Jahrzehnten sehen diese Parkettböden heute noch wie neu aus.

Sie sind aber entschieden wärmer als Linoleumböden. Wir haben unmittelbar unter dem Tisch ein Stück Linoleum. Im Winter muß er aber, obwohl er auf bestem Parketboden liegt, entweder weggenommen oder mit einem Wollteppich bedeckt werden, weil sonst auch trotz besten Hausschuhen in den Füßen das Gefühl der Kälte aufsteigt. Wir wollen